



Dem fehlt **nichts!**

Im Gegenteil! Mit dem CSA70 bietet Copland – eigentlich für audiophile Hybrid-Amps bekannt – einen reinrassigen Transistorvollverstärker. Wer in ihm deshalb eine hifidele Verzichtserklärung vermutet, liegt allerdings sowas von daneben...

Matthias Böde

Könnte gut sein, dass der brandneue CSA70 von Copland aus Dänemark genau der Verstärker ist, auf den viele HiFi-Fans gewartet haben. Freilich wissen die noch nichts von ihrem Glück, aber das soll sich hiermit schleunigst ändern. Okay, auf den ersten Blick ist der Skandinavier ein puristischer Amp wie viele andere: Eingangs- und Lautstärkesteller plus rotem Power-Knopf als Blickfänger sowie einem kleinen Drehschalter für die Digital-Inputs als praktischer Erweiterung in Richtung der modernen Medienwelt plus Kopfhörerbuchse – das war's schon.

Wer der Besonderheit des in Schwarz oder Silber erhältlichen, knapp 3000 Euro teuren CSA70 auf

die Spur kommen will, muss ihn anschließen und hören. Denn der mit rund 70 Watt Dauerleistung an acht Ohm angegebene Vollverstärker hört sich irgendwie doppelt und dreifach so kräftig an. Das liegt zum Teil sicher am farbigen, grundtonstarken Auftritt des Copland, der sein Klangbild konsequent aus den unteren Registern heraus aufbaut.

Doch der Newcomer des unweit von Kopenhagen ansässigen Unternehmens ist beileibe kein Softie, sondern bietet neben nachdrücklicher Substanz auch knackige Kontur. Damit vermittelte der CSA70 beim „Homeward Bound“ der Blues Company über KEFs nicht ganz einfach anzutreibende Reference 5 Meta eine in Saft und Kraft stehende Darbietung, wobei die dralle und kantige Basslinie als Triebfeder des wie unerbittlich voranschreitenden Titels fungierte.

Die definierten Vibrafon-Kicks in „Saturday Night“ vom Red Norvo Quintet ließ der kleine Copland lustvoll in der Mitte des klar abgezielten Spektrums wie aus dem Nichts zerplatzen, bildete die Band gut gestaffelt drum herum ab und zeigte auch dann keinerlei Schwäche, als sich die eben noch verhalten auftretenden Musiker plötzlich ins Zeug legten. Was er dynamisch

SILBERBLICK

Ihr Auge blickt lieber auf Silber? Kein Problem, da Copland den CSA70 alternativ in diesem Ton anbietet.



draufhat, erwies sich bei den herausfordernden, harten Impulsen in Monty Alexanders „Moanin“. Diese schossen vehement und präzise aus den KEFs, wobei wir die Pegelgrenzen des CSA70 gar nicht auszuloten wagten, denn es war schon deftig laut.

Insgesamt ging der äußerlich unauffällige und mit elfeinhalb Kilogramm nicht eben schwere Vollverstärker erstaunlich beherzt zur Sache und bot ausgefeilte, energetisch auf den Punkt gezogene, „konkrete“ Klangbilder. Damit präsentierte sich Coplands Einstiegs-Amp als klanglich komplett, zumal er emotional orientierte Balladen wie etwa „Gypsy Eyes“ von Sara K. durchaus anmutig zu Gehör brachte.

Endstufe vom großen Bruder

Und all das, obwohl Copland-Gründer und Entwickler Ole Møller beim CSA70 aus Kostengründen seinen Königsweg, in Copland-Verstärkern Röhren und Transistoren zu kombinieren, verließ und hier allein auf Halbleiter setzte. Dafür legte er die Schaltung besonders breitbandig aus, was eine



Statt auf Widerstandsbänke setzt Copland für die Lautstärkeregelung auf ein motorbetriebenes Alps-Potentiometer, das sich als höchst präzise erwies.



Die vier Digital-Inputs lassen sich über einen kleinen Schalter in der Frontplatte anwählen. Bei Hochbit-Formaten geht eine orange LED an.



KLEINE WAHL

Auf der flachen Systemfernbedienung zum CSA70 benötigt man nur die beiden oberen Tastenpaare für Eingangswahl und Lautstärke.

TEST-GERÄTE

Plattenspieler:

MoFi UltraDeck +M,
Thorens TD403DD

Medien-Spieler:

T+A MP3100HV

Vollverstärker:

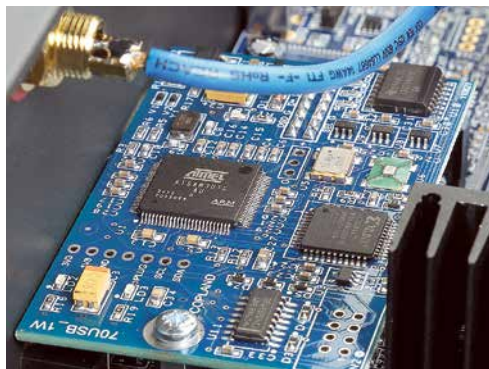
Marantz Model 30

Lautsprecher:

DALI Epicon 6,
KEF Reference 5 Meta,
PMC twenty5.22

Kabel:

HMS (NF/digital),
Boaacoustic (LS)



Die Digitalplatine verarbeitet PCM-Formate bis hinauf zu 32 Bit/192 Kilohertz. Den DAC-Chip liefert der britische Spezialist Wolfson Microelectronics.

feingliedrige, schnelle Signalverarbeitung verspricht. Eingangsfiler schützen den Amp vor Hochfrequenzeinstreuungen. Eine besonders flinke **Gegenkopplung** soll Verzerrungen minimieren, ohne dafür die Dynamik einzubremsen. Wer den Dänen hört, glaubt's!

Das Phono-MM-Teil sowie die Ausgangsstufe mit ihren vier vitalen leistungsfähigen Endtransistoren entsprechen denen im fast 2000 Euro teureren CSA150, den STEREO in Heft 8/21 testete, obgleich Letztere im großen Modell deutlich potenter sowie aufwendiger gepuffert ist.

Wie dieser bietet auch der CSA70 eine Digitalplatine mit vier Inputs, darunter eine USB-Schnittstelle für die Anbindung an den PC oder Mac. Je nach Eingang sind PCM-Datenformate bis zu 32 Bit/192 Kilohertz möglich, die ein hochwertiger Wolfson-DAC umwandelt. DSD-Ströme verarbeitet

der CSA70 indes nicht, was in der Praxis aber auch kaum gefordert sein dürfte. Wer will, bekommt etwa für die drahtlose Verbindung zum Handy ein Bluetooth-aptX-Modul (um 350 Euro). Der Antennensockel dafür ist bereits rückseitig vorhanden.

Natürlich wollten wir wissen, in welcher Weise sich Coplands Volltransistor von einem klassischen Hybrid-Amp der Dänen unterscheidet, und ließen ihn deshalb gegen den 4950 Euro teuren CSA150 antreten. Waren beide Amps phasenkorrekt mit identischen Netzkabeln angeschlossen, fiel der Abstand geringer aus, als erwartet. Zwar setzte sich der große Skandinavier etwas fülliger, im Grundton farbiger und deswegen geschmeidiger sowie noch weiträumiger in Szene, doch der CSA70 bestach ebenfalls mit Homogenität, Detailreichtum sowie Dreidimensionalität und setzte der betont entspannten, in sich gelösten Nonchalance des CSA150 einen tendenziell strengeren, engagierten Impetus entgegen, der dabei gar nichts Halbstarke an sich hatte.

„Packende“ Hörerlebnisse

Für diese Qualität in der Performance muss der 70er jedoch unbedingt netzseitig phasenrichtig angeschlossen sein (siehe Schema), da er andernfalls deutlich an Finesse einbüßt, enger, gröber und rauer tönt. Unter optimalen Bedingungen, die mit etwas Aufmerksamkeit ja einfach herzustellen sind, fehlt dem kleinen Copland gar nicht so viel bis zum übergeordneten Modell. Und lief nicht gerade

Tiny Islands atmosphärisch-duftiges, zart swingendes „When I Feel The Sea Beneath My Soul“, bei der diese ihre Stärken besonders eindrucksvoll auszuspielen wusste, vermisste niemand die Röhrentreiberstufe des CSA150.

Im Zuge der ausführlichen Hörtests bedienen wir den selbstbewusst auftretenden Dänen aus sämtlichen möglichen Quellen, wobei wir mittels der flachen

Der CSA70 wird aus einem kräftigen Ringkerntrafo 1 gespeist. Seine insgesamt vier bipolaren Leistungstransistoren 2 sind auf einen Kühlkörper 3 montiert. Dieser muss nicht größer sein, da sich der durch eine flinke Schutzschaltung abgesicherte Amp selbst im Dauerbetrieb kaum erwärmt.



Fernbedienung bequem zwischen einem Hochpegel- sowie dem koaxialen Digitaleingang hin- und herschalten konnten, die aus T+As superbem Media-Player MP3100HV per highendiger HMS-Suprema-Kabel gespeist wurden. Und dies sogar zufälligerweise praktisch ohne Pegelsprung. Dabei erwies sich schnell die Güte von Coplands binärer Abteilung, die gegenüber dem vom T+A ausgegebenen Analogsignal allenfalls ein wenig räumliche Tiefe und einen Hauch Farbigkeit einbüßte.

Einen kongenialen Partner fand der CSA70 in MoFis hochmusikalischem, ebenfalls opulent und druckvoll aufspielendem Plattenspieler UltraDeck+M. Im Zusammenspiel machten sie die eingängigen Titel des fabelhaften Direktschnittalbums „Bossa, Ballads and Blues“ des Bassface Swing Trios dank des robusten Zugriffs des Dänen zum „packenden“, intensiven Erlebnis. Selbstverständlich kommen auch andere ambitionierte MM-Tonabnehmer als MoFis MasterTracker über den Phono-Pre des Copland zum Zuge.

Innerhalb seiner Preisklasse belegt der Amp mit dem „Danish Dynamite“-Temperament einen Spitzenplatz und empfiehlt sich aufgrund seiner ebenso straighten und kernigen wie vollmundigen Gangart insbesondere auch für kleinere Standlautsprecher oder ambitionierte Kompaktboxen, die es lieben und brauchen, mit einem Extra-Kick auf Trab gebracht zu werden. Da dreht man den Copland-typisch mit einer Dezibel-Skala bedruckten Pegelsteller fast automatisch immer weiter nach rechts, zumal der Amp gerne auch mal robuster als für zivile Zimmerlautstärken zulässt.

Wie nassforsch und unbeeindruckt er das macht, trägt zum Eindruck bei, der CSA70 habe noch mehr Power im Rücken, als seine ansehnlichen Leistungsdaten nahelegen. Ihm fehlt es daher weder an einer Röhrentreiberstufe noch an audiophiler Motivation. ■



In STEREO 8/21 prüften wir Coplands größeren Hybrid-Amp CSA150, der dem Transistor-Newcomer jetzt im Test als Maßstab diente.

Copland CSA70

Preis: um 2990 € (in Schwarz oder Silber)

Maße: 44 x 14 x 37 cm (BxHxT)

Garantie: 2 Jahre

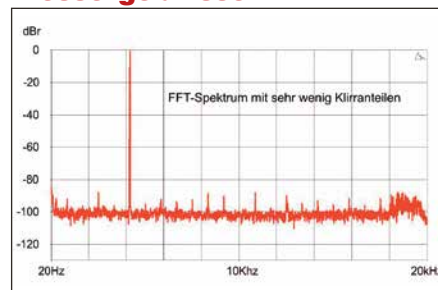
Kontakt: ATR - Audio Trade

Tel.: +49 208 882660

www.audiotra.de

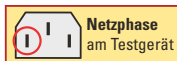
Dieser Verstärker fesselt den Hörer mit seiner direkten, unverstellten Gangart. Der CSA70 kommt unumwunden zur Sache, spielt griffig, klar und druckvoll auf. Die sinnvolle Ausstattung inklusive Digitalteil und Phono-MM-Eingang lassen Coplands kleinsten Amp groß rauskommen.

Messergebnisse



Dauerleistung (8 Ohm / 4 Ohm)	74 W/114 W
Impulsleistung 4 Ohm (1kHz)	162 W
Klirrfaktor 50mW/5W/1dB Pmax	0,023/0,0074/0,01 %
Klirrfaktor bei -9dBFS	0,024 %
Intermodulation 50mW/5W/1dB Pmax	0,006/0,003/0,05 %
Rauschabstand bei 50mW/ 5W	76 dB/92 dB
Rauschabstand Phono MM (5 mV für 5 Watt)	76 dB(A)
Dämpfungsfaktor an 4 Ohm (63Hz/1kHz/14kHz)	85/77/49
Obere Grenzfrequenz (-3dB/40hm)	72 kHz
Gleichlauffehler Volume bei -60dB	0,001 dB
Stereo-Kanaltrennung bei 10kHz	59 dB
Leistungsaufnahme Standby/Leerlauf	<1/14,5 W

Labor-Kommentar



Netzphase
am Testgerät

Satte Impulsleistung, niedrige bis sehr niedrige Verzerrungen plus

hohe Störabstände in allen Bereichen. Für ein mechanisches Potentiometer ist das eingesetzte von Alps ungemein präzise. Praxisgerechte Dämpfungsfaktoren, niedrige Leistungsaufnahme im Leerlauf.

Ausstattung

Vier Hochpegeleingänge (3 x Cinch/1 x XLR), Phono-MM, vier Digital-Inputs (1 x Koax/2 x Lichtleiter/1 x USB, Bluetooth optional), ein Boxen-Terminal, Kopfhörerbuchse, Tape- (fix) und Pre-out (geregelt), Fernbedienung

STEREO-TEST

KLANG-NIVEAU 85%

PREIS/LEISTUNG



ÜBERRAGEND

DAMIT HABEN WIR GEHÖRT

Charl du Plessis Trio:
Imagine



Die vom High End-Lautsprecherspezialisten Stenheim initiierte Aufnahme des klassischen Jazz-Trios mit Klavier, Bass und Drums ist klanglich wie musikalisch bestechend.

A. Camphausen/
T. Falke:
Underwater
Calling



Stimme, Cello, Bass: Das sind die Zutaten für dieses beeindruckende, in der Küche der Kölner Meyer Records eingespielte Album. Eine Sternstunde der Musikalität, unmittelbarer Klang.